

Kunst & Therapie

Zeitschrift zu Fragen
der ästhetischen Erziehung

Herausgegeben von Peter W. Rech
und Antonia Wunderlich

Schmutzige Technik 31
**Filzen in Förderarbeit
und Therapie**

Heidi Helmhold
Birgit de Boer (Hrsg.)

Claus Richter Verlag

Inhalt

Zur Situation der Zeitschrift	5
Vorwort	7
Schmutzige Technik. Filz in Förderarbeit und Therapie <i>Heidi Helmhold</i>	9
Die Filztechnik in der Ergotherapie für die Psychiatrie, Geriatrie, Pädiatrie und funktionale Ergotherapie (Neurologie, Orthopädie) <i>Cornelia Lukasczyk-Pöpl, Heidi Helmhold</i>	27
Therapie ohne Therapeut. Filztechnische und psychische Prozesse in analoger Lesung <i>Margarethe Warth</i>	35
Felt from the sense <i>Inge D. Evers</i>	45
Förderung schwerstmehrfachbehinderter Menschen anhand der textilen Technik Filzen. Ein Beitrag zum Filzen an der Schule für Körperbehinderte <i>Nicole Liesenhoff</i>	51
Selbst-, ästhetische und soziale Wahrnehmung im (kunst- / textil) therapeutischen Prozess. Filzen im Unterricht <i>Norbert Schütz</i>	59
Filzen mit seelen-pflegebedürftigen Kindern. Beispiele aus der Praxis <i>Beate Schliehe</i>	67
Corinne - eine Bericht aus der Aktivierungstherapie. Aus der Sicht einer Beobachterin, ohne Analyse und Interpretation <i>Johanna Rösti</i>	69
Filzen als Therapie in der Arbeit mit alten, pflegebedürftigen Menschen mit und ohne Behinderung <i>Anke Petersen</i>	71
Material-Erinnerung und Material-Erleben im Bewusstsein der Sinne <i>Marita Bombek</i>	75
Filz und Filztechnik in pädagogisch-therapeutischen Applikationsfeldern <i>Birgit de Boer</i>	87

Material-Erinnerung und Material-Erleben im Bewusstsein der Sinne

Marita Bombek

Es ist die Stunde der Wandlung, die stets schmerzhaft ist. Aber du täuscht dich, denn die Worte verwirren die Menschen. Es kommt die Stunde, in der die alten Dinge ihren Sinn erhalten, der darin bestand, dir zum Werden zu verhelfen.¹

Der historische Diskurs der Sinne

Anerkennung oder Geringschätzung der Sinne ziehen sich wie ein roter Faden durch unsere christlich abendländische Kultur. Die Warnung vor der Täuschung des leiblichen Wissens ist mindestens so alt, wie die scholastischen Lehren der mittelalterlichen Kirche². Sie weisen die Sinne in der Hierarchisierung der menschlichen Fähigkeiten schon früh auf die unteren Stufen des Animalischen zurück. Diese Haltung fließt ein in den absoluten Erkenntniszweifel der cartesianischen Philosophie. Nur so kann ein Denker wie Descartes in seinen *>Meditationes<* absolut sicher sein, dass alle Erkenntnis ohne den Körper, nur allein vom Geist her möglich ist: „Die Körper - sowie alle Dinge, die vom Körper abhängen, werden unserem Verstand nicht durch Erfahrung, Sinneswahrnehmungen, gegeben – wir erkennen sie nicht dadurch, dass wir sie sehen oder dass wir sie berühren, sondern allein dadurch, dass wir sie mit Hilfe des Denkens entwerfen.“³

Die Höherwertigkeit des Geistigen durch Veredelung der Seele und die Erziehung des Verstandes durch die Vernunft, führte schon in der Antike bei Platon⁴ durch Scheidung vom

naturhaft Niederen zur Spaltung des Denkens und Fühlens: in Objektivität von Ratio einerseits und die Subjektivität von Sinnhaftigkeit andererseits. Die Frage um Glaubwürdigkeit der Wahrnehmung von Körper oder Geist führt zur Bevorzugung des sehenden und messenden Verstandes⁵. Diesem wird der Vorzug gegeben und die Sinne hatten, wenn sie überhaupt zugelassen waren, dienende Funktion. Ihrer Vermittlung wird misstraut.

Auch der Entwurf der Aufklärung scheitert an dem Versprechen einer neuen Vernunft und in ihr die Einheit von Körper, Geist und Seele wieder zusammen zu führen. Sie hat durch die „Blendung des strahlend hellen Lichtes der Vernunft und der Aufklärung“⁶ ihre eigenen Schatten nicht wahrgenommen und vor allem nicht angenommen. Die Entscheidung innerhalb der gesellschaftlichen Umorganisation und des Neuanfangs, in der *Vermittlung der Wirklichkeit der Welt*, fällt trotzdem erneut zugunsten des kognitiven Wissenserwerbs und der Sprache aus, Geisteswissen statt Körperwissen. Immerhin sind wir innerhalb dieser langen historischen Entwicklung heute angelangt bei „Entscheidungen zwischen Kopf und Bauch“⁷. Die gängige Sicht in der Trennung von Kognition, Affektion und Motorik geht bis heute in dieser, hierarchisch verstandenen, Teilung auf⁸. Alles ist nach diesem Verständnis einzeln durch die Schaltzentrale Gehirn steuerbar. Ursula Baatz verweist hierzu auf den Konstruktivisten und Hirnforscher Roth, der das Gehirn als ein selbstreferentielles System ansieht, das ohne einen Organismus leben kann⁹. Ein neues oder bleibendes cartesianisches System?

Anderes sagt der Embryologe Erich Blechschmidt: „das Gehirn setzt in Bezug“ und belegt durch seine langjährige Forschungsarbeit Thesen wie diese: „Wachstum ist Entfaltung und Gestaltung durch Leistung. Die Leistung von Nerven und Gehirn ist es, 'Systeme zu bilden' (...) Die frühen Wachstumsleistungen des Gehirns bestehen in der Bildung einer hochkomplexen dreidimensionalen Strukturierung. Das Herz und die Organe entwickelt sich im wesentlichen als Antwort auf das mächtige

Wachstum des Gehirns...“.¹⁰ Das wäre in der Konsequenz der wissenschaftliche Beweis, dass wir durch unsere embryonalen Leistungen, die sich aufeinander beziehen, mit dem Gehirn, aber doch auch mit dem Herzen, der Seele und mit unserem leiblichen Wissen denken und handeln können. Es ist uns im Alltagswissen selbstverständlich und es wird jedem in manchen Situationen möglicherweise anders bewusst, als es für Leonardo da Vinci in der frühen Neuzeit noch bildhaft präsent war: Die Seele, die ihren Körper und ihre Organe braucht, weil sie ohne diese nicht fühlen, nicht riechen, nicht hören und nicht sehen kann: wir wären ohne Empfindung, ohne Erinnerung und ohne Erleben in der Welt, schreibt er in seine Tagebücher.¹¹

Sinne versus Vernunft

Immer wieder gelingen Gegenentwürfe bis heute nur partiell, es kommt darauf an diese „Inseln“ zu vergrößern. Das Bewusstsein, dass das Projekt der Vernunft eine körperliche Seite – ein Sinnenbewusstsein - zum Gelingen braucht, wächst nur langsam zusammen mit ihrem bewussten Gebrauch. Das vorherrschende Konzept unseres gesellschaftlichen Bewusstseins ist historisch bereits zu lange von diesem Misstrauen gegen die Sinne und von der Vorherrschaft des Auges geprägt. Und auf dieser Linie wird weiter geschritten. Mathematisch-naturwissenschaftliche Vorherrschaft und wirtschaftliche Macht haben inzwischen auch die Künste in ihren Dienst gezwungen. Auch wenn Kunst die Brüche einer Zeit erspürt und thematisiert, wird sie doch in ihrem Gegenpart zur Vernunft, als eine Ware der unendlichen Möglichkeiten des Marktes vereinnahmt. Es wird häufig nicht mehr klar, ist eine Leuchtröhreninstallation eine beleuchtete Baustelle oder eine öffentliche Kunstaktion. Ästhetik oder Ästhetisierung?

Die sinnliche Vernunft als das Andere der sehenden Vernunft muss als Mangel immer wieder zusätzlich erinnert werden, wie etwa D. Kamper und Ch. Wulf in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts dieses in einer Reihe von Ver-

öffentlichungen zum Schwinden der Sinne und des Körpers angemahnt haben.¹² Die Distanzen zum ‘gelebten Leben’ werden aber größer, das Schwindelgefühl im leeren – nicht mehr real begreifbaren - Raum wächst. Die neuen Medien in ihren virtuellen Realitäten üben mit uns das ‘Leben’ im Cyberspace¹³. Die Faszination der Machbarkeit von Bilderwelten, die Macht von Technik und die Möglichkeiten der Manipulierbarkeit der Konstruktion von Realitäten, deren Entstehung sich einer leiblich nachvollziehbaren Sinneswahrnehmung entzieht, bannt und „verschrottet“ unsere Sinne und macht sie zugleich zunehmend ungeübter und unbrauchbarer. Zur Lippe entfaltet in diesem Zusammenhang die Hintergründe des, aus historischen Vernunftsgründen gut gedachten und anders gewordenen „Wahnsystems Realität“, dessen Sog inzwischen alle Lebensbereiche erfasse und selbst die Bereiche der Kunst dort einträte. „Wenn die Kunst uns daran gewöhnt, dass die hergestellte visuelle Realität die viel interessantere Wirklichkeit sei, dann unterstützt sie die Art, wie wir etwa Fernsehbildern von täglichen ‘Nachrichten’ konsumierend ausgeliefert sind. Und das kann nicht Aufgabe der Kunst sein.“¹⁴

Die modernen Medien haben inzwischen einen Platz in unserem Leben eingenommen, der das einzelne Leben, das Miteinander im Leben und das Leben in und mit unserer Mitwelt *steuert* und damit die *Isolierung* verstärkt und so behindernd in unser Leben eingreift. Joseph Weizenbaum, als einer der Väter des Computers, argumentiert heute als einer seiner heftigsten Gegner¹⁵. In seiner Kritik fordert er uns auf, nicht nur die Möglichkeiten, sondern auch „die Verachtung für das Leben und die Art von Endlösung der Menschenfrage“ genau zu erkennen, die hinter solcher Forschung stehe. Rudolf zur Lippe sprach in diesem Zusammenhang von der historisch gewordenen Geometrisierung des westlichen Menschen.¹⁶ Dagegen erwartet der Technologie und Zukunftsforscher Hans Moravic von seinen Kunstwesen, ein Projekt, das mit viel Geld von der amerikanischen Industrie unterstützt wird: „Ab dem Jahre 2030 (erwarte ich) selbständige Gedanken bei Ro-

botern, ab 2050 werden sie den Menschen in jeder wesentlichen Funktion ersetzen können.“¹⁷. Er behauptet, dass Gesellschaften, die sich der Computer bedienen, für das Überleben besser gerüstet seien. „Das Wort Überleben enthält die Drohung des Aussterbens untüchtiger Rassen“¹⁸ entgegnet zur Lippe und fragt, ob eine Empfindsamkeit und Aufmerksamkeit der Sinne dieses nicht eher leisten kann. Zwei Pole einer unterschiedlichen Sicht des Gewordenen der Gegenwart. Aus ihnen erwachsen die Visionen der Zukunft, derzeit stehen sie sich diametral gegenüber. Den Weg, den eine Beherrschung der Technik gehen kann, führt m.E. dabei nur über ein neues Nachdenken der Balance von Verstand, Vernunft und der Neuausbildung der Sinne. Das Verstehen der Sprache unseres Körpers, die Ausbildung eines neuen Bewusstwerdens der Sinne muss eine ganze Generation neu üben oder aus der Kindheit wieder erinnern.

Hartmut von Hentig warnt in der Einführung zu Philipp Aries' Geschichte der Kindheit vor dem reduzierten – weil passiven - Leben aus zweiter und dritter Hand in einer heutigen Fernseh- und Computerkindheit, in der fast nur Tasten gedrückt werden. Kinder haben immer weniger elementare Möglichkeiten ihre Umwelt aktiv erleben zu können und somit größere Schwierigkeiten Räume zu erfahren, etwa Raumtiefen einzuschätzen, sie hüpfend oder balancierend zu durchschreiten und damit Grenzen zu überschreiten. Sie trauen sich nicht mehr „blind“ rückwärts zu gehen, auf Bäume zu klettern, zu schaukeln oder in lehmigem Matsch zu spielen.¹⁹ Sie erleben in der Regel nur industriell genormte und vorgefertigte Dinge. Deshalb wissen sie oft genug weder um den Entstehungsprozess eines Gegenstandes, noch um das formende Gestalten, etwa im eigenen Tun Widerstand und Nachgiebigkeit von Material erleben. Dabei können doch erst in häufiger Übung eigene Objekte entstehen und Menschen sich dabei auch selbst und in Beziehung zu den Objekten entdecken. Und da wiederum entsteht durch vergleichendes Erfassen neuer Spielraum – im doppelten Sinne - des Erlebens von Leben

und als Raum zum eigenen Erproben. Klaus Hurrelmann etwa hat solche Erkenntnisse als Grundlage für fehlende Sinneserfahrung in der Schule untersucht. Eine Lehrerin bringt dieses innerhalb der Untersuchung eindeutig zum Ausdruck: „Kinder, die nicht hüpfen und knüpfen können, können auch nicht rechnen, weil das Zählen und Verknüpfen nicht durch den Körper gegangen sind.“²⁰

Gleichwohl treten Wissenschaften, Künste und Pädagogik immer wieder neu zu Entwürfen an, die Trennung zu überwinden und leisten ihren Beitrag, um diesen historischen Denkballast abzuwerfen. Eine wichtige Aufgabe in Gegenwart und für die Zukunft wird es sein, diese einzelnen Ansätze zum sinnlichen und kognitiven Bewusstsein in der Praxis miteinander zu verknüpfen. So schlägt es z.B. zur Lippe in seiner Frage zur *Konstitutionslogik der Sinne* und des *Ästhetischen* vor²¹. Er zeigt die notwendige Koalition von Wahrnehmen und Denken an der Konstitution des Körpers selber, so etwa, wenn wir in der Lage sind, einer Bewegung des Meeres innerlich mit dem Körper zu folgen. Mit dem Beispiel des zweiäugigen Sehens verweist er auf ein Experiment von Hugo Kükelhaus zum gleichzeitigen Sehen eines schwarzen und eines weißen Fleckes mit je einem Auge²². Die Trennung im Einzelsehen eines jeden Auges wird zur Einheit beider Augen, weil die Augen im schnellen Wechsel sich auf die Wahrnehmung beider Farben beziehen und sich in den folgenden „Sehschritten“ durch ein Übereinanderschieben des Gesehenen Silber und Glanz bildet. Nicht grau, weil die Farben sich nicht ineinander auflösen, sondern in einer dritten Ebene zu 'Silber' kalibrieren. „In unserem Experiment kann Glanz nur und muss er dadurch entstehen, dass die Bewegung der Augen die Teilwahrnehmungen als Einheit zur Wahrnehmung werden“²³ So lassen sich an anderen Experimenten zur Hand oder dem Fuß ähnliche Schlüsse einer ganzheitlichen Konstitution in der Logik von Sinn und Ratio ziehen. Zu den frühen Formen menschlicher Entwicklung im Zusammenhang von Greifen und Wort und der damit notwendigen Symmetrie von

greifender und formender, gestaltender Hand und Wortbildung, z.B. bei der Formung von Werkzeugen oder Gegenständen und ihrer Anwendung, haben die Paläanthologen Marie König und André Leroi-Gourhan gearbeitet. Sie können hier aber nicht ausführlicher behandelt werden, weil Ausführungen dazu den Bogen zu weit spannen würden.

Die Sensibilität der Wahrnehmung und die Evidenz der Emotionen des Menschen hebt Daniel Goleman in seiner Studie zur Emotionalen Intelligenz²⁴ neu und auf andere Weise hervor. Er weist in seiner Einleitung auf Ergebnisse der jüngsten Gehirnforschung hin. Diese zeigen, dass, durch eine häufig geübte verknüpfende und verbindende Tätigkeit der Hand im Gehirn ein enges Netz von Verbindungen der Synapsen²⁵ entsteht und damit die Komplexität der Wahrnehmung vergrößert wird. Ansätze dieser Richtung sollten eine besondere Aufmerksamkeit und vertiefende Erforschung erfahren, denn sonst würde immer noch der scheinbare „Widerspruch von abstraktem Ordnungskonstrukt und anschaulichem Bilderdienst im Gedächtnis (...) gleichgesetzt mit dem behaupteten Widerspruch der menschlichen Natur, wir seien Zwitter zwischen einem Intellekt, der zu engelhaftem Wissen bestimmt ist, und der animalischen Rückbindung an unsere Sinne, von der wir uns nicht zu lösen vermögen“²⁶.

Damit uns die grundlegende Erkenntnis der Verbindung von Körper und Geist wieder zunehmend gelänge, ginge es nicht allein um einen Paradigmawechsel, von dem so oft die Rede ist, es geht um deutlich mehr: um einen „Wechsel des Paradigmas“²⁷, um die tägliche praktische Übung der Sinneswahrnehmung im Alltag und eine wechselseitige Anerkennung und Einbindung in die theoretische und praktische Arbeit. Es geht um das körpererinnernde Üben des *Begreifens über das Begreifen*.

Body-mind

Modell I

Eine Erfahrung mit sechs-achtjährigen Kindern in einer Ferienfreizeit, die das erste Mal mit Wolle filzen, zeigt, dass sie in einer Weise mit dem Material, dem Wasser, der Seife umgehen, so, als wären sie diese Erfahrung von klein an gewohnt. Zuerst probieren sie ganz vorsichtig, aber wenn sie sich erst einmal trauen zu rubbeln, kneten sie kräftig und drücken auch ganz vorsichtig die dünnen Filzschichten an. Es entstehen mit viel Freude am Tun überraschende Objekte, die Namen bekommen. Alle sind konzentriert auf ihr Tun und ganz still. Es sind Kinder in der Gruppe, die nicht mit den Handflächen rollen können, sondern ihre Hände nur hin- und herschieben. Doch – irgendwann - übt es sich ein, im gegenseitigen Zeigen und Nachahmen. In der gemeinsamen Arbeit, wenn der Mut gewachsen ist, das weiche Material zu bearbeiten, beginnen sie zu singen, gemeinsam und im Arbeitsrhythmus der filzenden und rollenden Bewegung des Gestaltens. Es scheint fast, als ob eine tiefe frühkindliche Erinnerung der Bewegung, Wärme und Selbstgestaltung den Rhythmus des Tuns begleitet, wie es Blechschmidt für die pränatale Entwicklung erforscht hat. Das warme Wasser, die Seife, der Rhythmus der gemeinsamen Bewegung, das alles sind Stichworte, die auch Inge Evers in der Arbeit mit unterschiedlich jungen und alten Frauen aufnimmt. Es entsteht eine „Soziale Plastik“, wie sie die gemeinsame Arbeit aller am Prozess Beteiligten nennt.

Eindringlich entwickelte der französische Denker Merleau-Ponty in seiner 'Phänomenologie der Wahrnehmung' bereits 1945 eine Theorie des Leibes aus seinen Studien mit Kranken und Gesunden, ihren Empfindungen, ihrer Erfahrung und ihrer Erfassung der Welt über den Leib. Eines seiner wichtigen Ergebnisse in der Leiberfahrung seiner Probanden fasst er wie folgt zusammen: „Der eigene Leib ist in der Welt wie das Herz im Organismus: er ist es, der alles sichtbare Schauspiel unaufhörlich am Leben erhält, es innerlich ernährt und

beseelt, mit ihm ein einziges System bildend²⁸. (...) Außeneinwirkungen sind im Körper spürbar, so wie auch „umgekehrt bestimmte Formen äußerer Einwirkung implizit ein bestimmtes Bewusstsein und Wissen des eigenen Leibes nach sich ziehen“.²⁹

Damit greift er den Gedanken des Zusammenhangs von Wahrnehmung, Empfindung und das Wissen um die Eigen- und Mitbewegung des Leibes mit dem Denken auf und bestätigt sie in einer Theorie der Leibeserfahrung, wie sie etwa schon bei einem Leonardo da Vinci, oder auch bei Goethe künstlerisch und poetisch beschrieben sind. Dabei meint das Wort 'Wissen' sowohl das Wissen, das über das Wahrnehmen der Sinne zum Erkennen kommt, wie auch das Wissen aus dem Geiste. Merleau-Ponty trennt hier nicht, sondern sagt, dass es nur verschiedene Wege des Wissenserwerbs von der Welt sind, die zusammengeführt werden müssen: was wir in unserem Wissen über die Sinne lernen, kann erst dann zu Wissen im Geiste werden und in den Geist integriert werden, die Welt ist das, was wir wahrnehmen und (...) die körperlich spürbare Evidenz ist dabei das „Erlebnis der Wahrheit“,³⁰ so wie auch: „die äußere Wahrnehmung und die Wahrnehmung des eigenen Leibes miteinander variieren, weil sie nur zwei Seiten ein und desselben Aktes sind.“³¹ Er nennt dazu eine Reihe von Beispielen, ich wähle hier zur Verdeutlichung eines aus. Es betrifft den Tastsinn und seine Erzeugung von Imagination in der Wahrnehmung. Er bezieht sich auf die berühmte Illusion des Aristoteles, das Phänomen der imaginierten Kugel beim Aneinanderreiben von Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger. Durch die Motorik der reibenden Finger entsteht die Empfindung eines realen Gegenstandes zwischen den Fingerspitzen. Dieses Experiment kennen wir alle aus der Kindheit. Wir glaubten, es sei wahr, dass wir eine Kugel zwischen den Fingern hielten. Diese imaginierte Form in eine, vom Körper abgelöste konkrete eigenständige Form zu übertragen, halten die Hände in ihrer Hohlform und Symetrie als Möglichkeit der Gestaltung bereit. So kann in diesem Zwi-

schenraum der Hände etwa ein Lehmball, eine Filzkugel durch die versetzte, gleichgerichtete Drehbewegung beider Hände entstehen. Das von den Händen so geformte Objekt verweist einerseits auf die Bewegung des Körpers zurück, gleichzeitig aber im Entstehen auf einen vom Körper abgelösten, selbständigen Gegenstand. Es stellt sich daraus ein Bedürfnis her, Vergleiche mit anderen Gegenständen und anderem Material zu suchen, etwa Sand, Stoff, Steine o.a..

Ein anderes Beispiel wären die Schatten gestalten aus dem Spiel der Hände, die zu realen Phantasiegestalten werden können, denn alles *Lernen ist ein sich Erinnern*. Merleau-Ponty kommt im Fortgang der Beschreibung zu folgendem Schluss: „ebenso hat das Sinnliche nicht allein motorische und lebensmäßige Bedeutung, sondern es *ist* nichts anderes als eine je bestimmte Weise des Zur-Welt-seins, die sich von einem Punkte des Raumes her anbietet und die unser Leib annimmt und übernimmt, wenn er dessen fähig ist: „Empfindung ist buchstäblich eine Kommunikation“.³² In einer Reihe anderer Experimente mit Farbversuchen zeigt er, wie bei den Versuchspersonen das Phänomen unterschiedlicher Farbqualitäten, Beschreibungen auf der Ebene körperlich spürbarer Wahrnehmung erzeugt: „Es (das Blau d.V.) breitet sich in mir aus, es denkt in mir, (...) ich bin der Himmel selbst“.³³

Muster einverleibter Erfahrung

Modell II

Als Kind begegnet man Filzzelten, Jurten, in Völkerkundemuseen. Dort lehren sie Menschen, die in Steinhäusern leben, wie weit entfernte Völker behaust sind, indem man Essgeräte und Kleider zeigt, ihre Wohnungen am fremden Ort des Museum nachbaut. Was kann man in einem Museum verstehen? Man möchte sich als Kind eher einkuscheln oder darin tollern – verschwinden - in diesen flauschig anmutenden Höhlen, eintauchen in diese strahlend weiße Wolle, sich einrollen in die leuchtenden Muster der Teppiche? Die

Wollhäuser stehen da wie Schutzinseln inmitten lauter Geräusche und der kühlen, gleichmäßigen Sprache distanzierter Erläuterung. Ist das Einkuscheln, das Eintauchen in das Weiße eine Botschaft des Filzes und ein Muster früher Kindheitserfahrung?

Wenn wir etwa sagen, „ich weiß, wie das geht“, beziehen wir unser Wissen durch verschiedene Weisen der Information und Kommunikation. Es kann sein, dass es uns jemand gezeigt hat, dass wir eine Abbildung gesehen oder eine Gebrauchsanleitung gelesen haben, oder aber wir haben es mit unserem Körper – mit unseren Händen, mit unseren Füßen – selbst probiert und dann so oft geübt, dass wir uns darin sicher fühlen und sagen zu können: ich (mein Körper) weiß, wie es geht und was es ist! Wir erkennen etwas wieder, weil wir es aus den Erfahrungen unseres Körpers *wissen* und als *Muster einer Verbindung* wiedererkennen, die aus den Kommunikationsgewohnheiten der Kultur resultiert, in der wir aufgewachsen sind. Diese macht es uns möglich, nach „einverleibten“ Prämissen handeln zu können.

Wenn wir im Sport mit dem Körper eine Rolle machen, können wir dieses Wissen auf die Hände übertragen und ohne neu üben zu müssen, können wir z.B. eine Rolle mit Brotteig formen oder mit Filz gestalten. Es sind die verschiedenen Weisen der Wissensaneignung und –übertragung über Materialität und Bewegung oder anders formuliert, sind es, nach Untersuchungen des Anthropologen Gregory Bateson, die verschiedenen logischen Ebenen des Lernens, der Kommunikation und Information, die wir annehmen oder ablehnen³⁴. Erst in der Praxis – nicht in der Theorie – zeigt sich als Nachweis, welche Kenntnis oder welche Erfahrung vorhanden sind, wie Bateson sagt³⁵. Es ist das Muster der Körpererinnerung von dem, was wir uns einverleibt haben. Ebenso fließen die Primärerfahrungen der sozio-kulturellen Muster einer individuellen Kindheitserfahrung in unser Tun ein. Wichtig ist Bateson dabei nicht allein die Bedeutung eines Musters, sondern die individuelle oder kollektive Auswahl eines kulturellen oder künstlerischen Codes. Ihm kommt

es dabei auf den Kontext der kulturell verschiedenen Wahl an. Auf Autoren wie Winnicott und Balint u.a., die auf der Basis der Erkenntnisse der Schule von Palo Alto³⁶ weiter geforscht haben, kann hier nur hingewiesen werden³⁷. Wichtig ist in diesem Zusammenhang ihr Hinweis auf die Ausbildung der frühen Wechselbeziehung der Sinne eines Säuglings, außer zur Mutter auch zur Umwelt und der Begriff der „primären Objekte“, aber auch die Abhängigkeit von der „archaischen Mutter“, d.h. vom Wasser, von der Erde, der Luft und dem Feuer oder von Wärme, deren spezifische Eigenschaften wir über den Körper und die Sinne erleben. Erfahrungen, wie sie Kinder an allen Orten der Welt erleben können.

Materialerinnerung

Modell III

In einem Raum eines Museums für moderne Kunst: Dort hängt – unbelebt und nicht lebendig – an der Wand ein formloser Anzug aus Filz, eine Fettecke füllt die Verbindung von Wand und Boden, steht ein in Filz gekleidetes Klavier. Die Wände bedeckt Filz, er verschluckt den Klang der Töne. Filz, Fett, Honig, als Mythos von Wärme, Nahrung, Schutzhüllen und Kleidung zum Überleben? Der Filzhut – man sagt, es war jedes Jahr ein neuer Hut – aus feiner englischer Tradition. Lebens-Mythos eines Künstlers?

Filz ist ein uraltes und noch lebendiges traditionelles Material, ist es auch ein zeitgemäßes – lebendiges modernes – Material? Schlägt es mit seinem sinnlichen Potential den Bogen in die Jetzt-Zeit der „Cyberspace-Welt“ und gibt dem Leben die notwendige Wärmebasis zur Entfaltung der Sinne? Die soziale Figur des Gemeinsamen stellt sich poetisch, assoziativ, in der Idee des „Zusammenfilzens der Welt“, den so benannten Objekten von István Vidák und Mari Nagy. Trennende Fragen nach Kunst, Kunstwerk oder Handwerk stellen sich dabei nicht mehr.

„Das Herz hat seine Gründe, die der Verstand überhaupt nicht kennt“ erinnert Bateson³⁸. Die Metapher verdeutlicht, dass die komplexe

Schichtung im Spannungsfeld von Bewusstsein und Unbewusstem nicht ausreichend erklärt werden kann, wenn wir versuchen empfindsame Ausdrucksformen sinnlicher Wahrnehmung wie Kunst, Ritual oder Mythologie nur theoretisch zu diskutieren. Er bezieht sich auf Samuel Butlers nachdrückliche Behauptung: Je besser ein Organismus etwas 'weiß', desto unauffälliger geht er mit seinem Wissen um; wird es in immer tiefere Ebenen des Geistes versinken.³⁹ Dieses Phänomen, das für die Disziplin des Zen zentral ist, hat aber ebenso Relevanz für die Kunst und das Können handwerklicher Technik in unterschiedlichen Kulturen⁴⁰. Er führt dazu das Beispiel des japanischen Bogenschießens an, aber eben auch Kunst und Handwerkskunst im Sinne langer Geübtheit.

Wir sind es nicht gewohnt, künstlerische Prozesse oder handwerkliche Künste unter diesem Gesichtspunkt die *Kunst einer langen Körperübung*, die in den Geist eingeht⁴¹ zu betrachten. Jedoch sind Künste und Handwerke, sowohl im historischen wie transkulturellen Verständnis dort anzusiedeln, denn die „blinde“ Beherrschung einer Sache ist hervorgegangen aus dem Prozess der langen Übung und der Kenntnis einer Sache, die nicht nur die Idee von einer Sache ist. Die Frage nach dem, was das Bewusstsein oder das Sein bestimmt, zeigt sich als Antwort darin, dass beides – sich miteinander verbindend - zusammengehört. Lernen braucht das Üben und die wechselseitige Beziehung der Sinne und des Verstandes.

Solange sich aber Alltag, Kunst und Wissenschaft in Konkurrenz gegenüber stehen, kann eine andere Ordnung – eine des Dialogischen - nicht vorgestellt werden. Was kann eine solche Geste des Dialogs für eine Veränderung der Gegenwart bedeuten?

Die gestaltende Geste der Hand im Dialog mit dem Verstand

Modell IV

In der ersten umfassenden Publikation von Hans und Irmgard Bidder zeigen Bilder und Quellenbelege aus chinesischen Staatsarchiven eine

2500jährige Geschichte kostbarer Filzteppiche aus Zentralasien.⁴²

Jeder neue Ansatz der Zusammenführung von Hand und Kopf und deren geistiger Durchdringung, ist gleichwohl eine notwendige Wiederholung der Dimensionen des historisch Versäumten. Denn genau an dieser Bruchstelle wird die Erinnerung zum stilisierten Mythos und unbelebt⁴³. Es geht immer um die Wechselwirkung von Denken und Tun in einer handelnden Geste, und um die Pole der Phänomene von Ich und Welt wie mit Merleau-Ponty angedeutet werden konnte. Das gilt zu erinnern in allen Objekten, an allen Techniken: unser *zugreifender* oder *verknüpfender* Griff auf die Welt. Die mit dem aufrechten Gang entstehende Freiheit der Hand, - ihre Möglichkeiten der verschiedenen Operationen - Greifen, Drehen, Schieben - und die Verschränkung von Handgebrauch mit Werkzeug und Sprache hat André Leroi-Gourhan in seiner umfangreichen Untersuchung über die Entwicklung des homo sapiens hervorgehoben.⁴⁴ Die Hand hat einen Möglichkeitsrahmen, der Situationen und Gegenstände schafft, Entscheidungen setzt. Sie begleitet das Sprechen und umgekehrt behält die Sprache wesentliche Grundzüge des Handgebrauches bei. Gunter Gebauer behauptet in einer interessanten These, dass „eine Archäologie der Sprache die Bindung von Syntax und Semantik die Geschichte des Körpers aufzeigen würde“.⁴⁵ Dadurch, dass wir zwei Hände haben, wissen wir, denn das Wissen haben wir uns in der frühen Kindheit, noch vor der Sprache, durch Ertasten erworben. Die Reihenfolge des Weltverstehens ist gekennzeichnet durch den Weg des Tastens, Riechens, des Schmeckens und Sehens und erst zuletzt werden diese Erfahrungen markiert und fixiert durch einen Begriff.

Die Grundzüge des Handgebrauchs die sich auf das Denken und die Begriffe übertragen, sieht Gebauer im Greifen und Einverleiben als eine grundsätzlich authentische Geste des Menschen.⁴⁶ Das „Authentische einer Geste“⁴⁷ schreibt zur Lippe allerdings eher Kindern als Erwachsenen zu. „Bei ihnen spürt man, wenn man ihren Handbewegungen zusieht, eine durch

nichts geteilte Aufmerksamkeit des ganzen Menschen. (...) Aufmerksamkeit und Entschiedenheit sind hier nicht Hilfstechiken zur Herstellung von Authentizität. Mit diesen Begriffen kann man allenfalls beschreiben, wie Authentizität wirkt, weil sie einfach da ist und durch den Vorgang hindurch das anwesend macht, was die Existenz des Kindes in all seinen Organen ausmacht⁴⁸. Eine so gelingende Geste im Tun ist bei erwachsen Menschen immer dann möglich, wenn ein Zutrauen in das eigene Wesen und Können, das Wissen um die Begrenztheit unserer Organe, das Ausprobieren von Möglichkeiten und Widerständen zusammenspielen. Gesten sind gemeinsamer Ausdruck unseres Leibes und unseres Denkens und damit Lebensgesten. Und „Leben ist immer Entfaltung am Widerstand und damit Bewegung in Schritten und Phasen, ist Prozess“⁴⁹.

Deshalb sagt Kükelhaus „Häute sind nicht Grenzen, sondern Prozesse“⁵⁰ im Einklang mit Blechschmidt von allem, was sich durch Bewegung ausbildet. Im wechselseitigen Austausch von rhythmischer Bewegung und in Korrespondenz mit dem Atem entsteht zwischen Einatmen und Ausatmen, Ausdehnung und Druck – ein Gebilde aus unserer Körperbewegung. Objekte – Filzobjekte - entstehen im körperlichen Prozess der Gestaltung und ihrer Wechselwirkung zwischen Innen und Außen, zwischen Einwirkung und Antwort des Leibes (ich möchte hier nicht das Wort Reaktion benutzen).

Wenn wir uns abschließend auch konkret – im Modellfall Filz - dem spezifischen Material und seinen Gegenständen im oben entwickelten Kontext zuwenden, entsteht zur These der Erfahrung des Denkens über Sinne und Körper die Frage: welches Beziehungsgeflecht sinnlicher *und* sozialer Muster beinhaltet die (Wieder)entdeckung des Filz und der Technik des Filzens für uns heute im 21. Jahrhundert?

Nach den Regeln der uns vertrauten Kultur wird aus einer Faser ein Garn, und aus dem Garn ein Gewebe, aus diesem ein Objekt; oft komplex, aber in gewollter und nachvollziehbar geordneter Struktur. Weben, Stricken, Hä-

keln, Knüpfen, Klöppeln, das sind uns bekannte Techniken zur Herstellung von Flächen und Hüllen. Sind es rationale Techniken einer rationalen Kultur? Das wäre eine gesonderte Frage, aber was bedeutet uns dazu im Vergleich das Filzen? Sie – die Technik - ist uns von allen textilen Techniken die Fremdeste, das Material ist vertraut. Warum fasziniert sie uns in diesem Maße? Sie hat, auch in der Übernahme aus einer fremden Kultur, bei uns bekannte Elemente aus der individuellen und kollektiven leiblich-sinnlichen Erfahrung. Sie vermittelt uns erinnernd über die Bewegung der Hände doch Vertrautes, das warme Wasser, den Duft der Seife, die Weichheit oder Sperrigkeit des bekannten Materials Wolle.

Bei den nomadischen Völkern Asiens und des Altertums, gehörte sie zuerst zur Grundlektion des Überlebens, bei uns nicht. Sie begleitet bis heute das Leben von, nicht mehr zahlreichen, Nomaden in Zentralasien. Filz ist dort Basis der notwendig mobilen Behausung⁵¹, ist aber gleichzeitig auch in beeindruckender Weise Teppich- und Wandschmuck aus dem künstlerischen Gestalten einer alten Filzkunsttradition. Im mitwandernden Gepäck schnell auf- und abbaubarer textiler Häuser, gehören die Teppiche immer noch zur warmen und schmückenden Ausstattung von Wohnzelten in Zentralasien. Sie waren aber auch begehrtes Handelsgut in Asien und lagen so auch in chinesischen Palästen und wurden zu kostbaren Aussteuer-
teppichen von Prinzessinnen oder zur „Reliquie“ in der Grabbeigabe hochrangiger Ritter. In anderen Formen und Farben finden sie sich heute als kostbare, hochgeschätzte und zu bewahrende Filzkunst auf der ganzen Welt wieder.

Bidders wichtigstes Anliegen nach einer über 25jährigen intensiven Beschäftigung mit dem Studium der Herkunft zentralasiatischer Teppiche, war es, einen Irrtum der Herkunft aufzuklären, der sich mit den angeblich chinesischen Filzteppichen verband und um die kostbaren Teppiche der Turkmenen vor dem Vergessen zu retten. Was sollen wir nicht vergessen? Unsere Tradition, eine fremde Tradition?

Die Kenntnis über das Leben anderer Kulturen, was macht sie uns klar? Identität?

Welche Identität? Im Alltag ahnen wir, im künstlerischen Prozess oder im wissenschaftlichen Experiment realisieren wir präziser, dass beide – Sinne und Geist - eine notwendige Koexistenz der gemeinsamen Geste im Machen verbindet. Sie stiftet Identität, kulturübergreifend, und trotz der Enteignungsversuche der Sinne durch das Gehirn.

Es sieht so aus, dass die Geschichte von Kulturen auch immer Geschichten neuer Entscheidungen ermöglicht. In der Untersuchung der anthropologischen Grundlagen des Ästhetischen als Grundlagenwissenschaft geht zur Lippe davon aus, dass „plurale(n) Ökonomien (...) die sinnhaften Beziehungen der Menschen zueinander, zur Natur, zu ihrem Vermögen und an den Ergebnissen von Lebenstätigkeit wesentliche Formen des gesellschaftlichen Lebens wiederbegründen (werden)“. Das Verständnis der Zusammenhänge alltäglicher Lebensfragen aus den Tiefendimensionen des Ästhetischen und des gestischen Wissens wird dabei den Boden bilden können für Kategorien und Kriterien ihres theoretischen Begreifens, wie auch die bisher ausgebliebene Sinnenvermittlung, vielleicht aus Angst vor der Täuschung der Sinesindrücke, ein verändertes Verständnis für eine neue Praxis sein kann.⁵² Diese Sicht des Ästhetischen trifft sich mit der weltweiten Vision der Filzer von einem gemeinsamen Sinn. Wenn wir erneut fragen, wo ist der Kontext in der Beziehung zu unserer modernen, mobilen und technischen Welt der fertigen Dinge? So lässt sich nur sagen, diese Frage wird offen bleiben, solange sie nicht gründlicher untersucht ist. Hier können vorerst nur Impulse gesetzt werden.

Anmerkungen

1 Antoine de Saint-Exupéry: Man sieht nur mit dem Herzen gut. Auswahl aus Briefen an seine Mutter. Freiburg (Neuausgabe) 1991, S.121

2 Gemeint sind hier insbesondere die Glaubensschulen des Spätmittelalters, die fortschreitende Trennung von

Glauben und Wissen und eine rationalistische Systematisierung von zunehmend sich auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse gründende Beurteilungen. Stellvertretend für eine Unmenge an Schriften sei hier J. de Vries als einführende Zusammenfassung genannt: Grundbegriffe der Scholastik, Stuttgart 1980

3 René Descartes: Meditationes de prima philosophia (Originalwerk von 1641), hier zitiert aus E.Cassierer: Descartes. Hamburg 1939, S. 283

4 Siehe in den Schriften Platons, (PhB) Hamburg 1969. Phaidron: (etwa 79d-80b und 83b-e, S.47, dort zu den Leidenschaften und zur Unterordnung des Leibes: er ist der Sterbliche des Menschen, Seele und Geist gelten als das Höherwertige und Göttliche im Menschen, sie triumphieren über den Leib. Siehe Sokratisches Symposium, etwa zum Eros, wo es u.a. um die Stufen der Veredelung des Leibes und seine Unterordnung in die Wissenschaften vom Geiste geht; 211c-212a, S.163.

5 Diese Entwicklung einer zunehmenden Naturbeherrschung des Menschen an der Natur und an sich selbst und die Wandlung von einer „begreifenden zu einer sehenden und zusehenden Intelligenz“ wird kulturhistorisch und erkenntnistheoretisch aufgearbeitet in Rudolf zur Lippe: Naturbeherrschung am Menschen, 2 Bände, Frankfurt am Main, 2. Überarbeitete Auflage 1981, dort etwa Bd. 1, S. 49

6 Vgl. Jean Starobinski. 1789. Die Embleme der Vernunft. München o.J., S. 32f, S. 81f. Er steht hier stellvertretend für viele andere Auseinandersetzungen mit dem gelungenen oder „nicht vollendeten Projekt“ der Aufklärung wie der Enzyklopädist Diderot es selbst nannte. Ausgewählt ist J. Starobinski wegen seiner ungewöhnlichen Methode zu den Forderungen der Aufklärer und seinen Belegen mit Schnittstellen und Zeitbrüchen aus der Kunst, an denen er die Schattenseiten der Aufklärung deutlich macht. In der Bilanz einer intellektuellen Auseinandersetzung mit der Aufklärung seien die wichtigsten Vertreter genannt mit M. Horkheimer und Th.W. Adorno: Dialektik der Aufklärung Ffm 1969. Willi Oelmüller: Die unbefriedigte Aufklärung, Ffm 1969 oder in der Auseinandersetzung mit I. Kant siehe Harmut und Gernot Böhme: Das Andere der Vernunft. Ffm 1985

7 Siehe dazu in einem guten Überblick Ursula Baatz: Kopf versus Bauch – mit Hirn und Herz? In Poesis 11/ 1999, Hohengehren 2000, S. 118-124

8 Kognitives und mathematisches Wissen und Spracherwerb zählt z.B. in der Pädagogik immer noch zu den höherwertigeren Kulturtechniken, als eine ästhetisch-kulturelle Bildung. Die bildenden Anteile von Kunst, Musik und Gestaltung und der damit verbundenen Leiberfahrung erfahren nach wie vor keine gleichwertige Anerkennung, selbst in der praktischen Ausbildung von Sonderpädagogen. Siehe z.B. bei Hartmut von Hentig (Gründer der Bielefelder Laborschule und Autor wichtiger pädagogischer

- Bücher wie: Die Schule neu denken. München 1993), hier: Bildung. München und Wien 1996 oder ders. Kreativität. München und Wien 1998
- 9 Ursula Baatz, a.a.O., S. 119. Weitere Literaturhinweise auf Gerhard Roth: Fühlen, Denken, Handeln - Wie das Gehirn unser Verhalten steuert. Frankfurt/M. 1999
- 10 Erich Blechschmidt, Rudolf zur Lippe in Poesis Nr. 12. Hohengehren 2001, S. 36ff. Oder auch ausführlicher mit Kommentar in Rudolf zur Lippe: Sinnenbewußtsein, 2 Bde. Hohengehren 2000, hier Bd. 1, das Kapitel: Die Tiefendimension des Ästhetischen, Embryologische Grundlagen. S. 183ff. Das Hauptwerk von Erich Blechschmidt, auf das sich alle obengenannten Aussagen beziehen: Die vorgeburtlichen Entwicklungsstadien des Menschen. Basel 1961. Siehe auch Daniel Goleman: Emotionale Intelligenz. München 2001, darin die aktuellen amerikanischen Forschungsergebnisse der Neurologie der letzten zehn Jahren zur Gehirnforschung, Kap. 1, bes. S. 11-49
- 11 Vgl. Leonardo da Vinci: Tagebücher und Aufzeichnungen: Dtsch., Hg. von Th. Lücke, 2. Auflage. Leipzig 1952, S. 146. Siehe auch: Peter Burke: Die Renaissance in Italien. Sozialgeschichte einer Kultur zwischen Tradition und Erfindung. Dtsch. Berlin 1984. Dort etwa S. 129f oder S. 180
- 12 Als ein Beispiel aus der Reihe zum Thema Körper sei hier genannt: Das Schwinden der Sinne. Hg. von Dietmar Kamper und Christoph Wulf; Ffm 1984
- 13 Ich beziehe mich hier auf den Philosophen Slavoj Žižek: Liebe Deinen Nächsten. Nein Danke! Die Sackgasse des Sozialen in der Postmoderne. Berlin 1999. Dort das Kapitel IV: Ist der Cyberspace die letzte Form des Fetischismus. Bes. S. 233
- 14 Rudolf zur Lippe. Neue Betrachtung der Wirklichkeit. Wahnsystem Realität. Hamburg 1997, S. 23
- 15 Joseph Weizenbaum: Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft. Ffm 1980. Bes. Kap. 2. S. 65ff und Kap. 8 zur künstlichen Intelligenz. S. 301ff. S.a. zusammenfassend Stern Nr. 12/1993
- 16 Die Geometrisierung des Menschen. (Ausstellung und Katalog; Oldenburg, Paris, Bombay.) Oldenburg 1984ff und ders., siehe Rudolf zur Lippe: Naturbeherrschung des Menschen. A.a.O.; siehe auch Fn 5
- 17 Siehe Fn. 14 und ebenso Bericht im Stern Nr. 12/1993
- 18 Rudolf zur Lippe: Neue Betrachtung, a.a.O., Hamburg 1997, S.16
- 19 Hartmut von Hentig in Philippe Ariès: Geschichte der Kindheit München 1979, S. 33f
- 20 Schule der Sinne. Klaus Hurrelmann 1995 und ders. Einführung in die Sozialisationstheorie (vollständig überarbeitete Auflage Weinheim Basel 2002, dort S. 137f, S. 249, S. 253, S. 257. Ebenso Markus Dederich: Die zwei Ordnungen des Leibes. Stuttgart 1998
- 21 Zur Lippe, a.a.O., Hohengehren 2000, Bd. 1, S.136. Er bezieht sich mit dem Begriff der Konstitutionslogik auch auf Hegels Jenaer Realphilosophie von 1805, (PhB) Hamburg 1969, dort S. 242ff und eigenen Ausführungen zur Lippe in ders.: Arbeit, Werkzeug, List. Autonomie als Selbstzerstörung. Ffm, 2. Auflage 1985.
- 22 Dieses kann man selbst nachprüfen im „Erfahrungsfeld der Sinne“, einer Ausstellung von Hugo Kükelhaus. Sie ist seit 1996 in Essen a. R. auf der ehemaligen Zeche Zollverein, Schacht III eingerichtet. Dort lassen sich seine Versuche, die Hugo Kükelhaus in: Fassen, Fühlen, Bilden. Köln 1975 beschreibt, selbst praktisch nachvollziehen.
- 23 Zur Lippe a.a.O., Bd 1, S. 140. Siehe auch die Zeichnung von Hugo Kükelhaus in Fassen, Fühlen Bilden, a.a.O. S. 81. Dort zeigt er, dass „Symmetrie nicht Verdoppelung ist, sondern Entgegensetzung des Gleichen“. Auch bei zur Lippe, Sinnenbewußtsein, a.a.O. S. 143.
- 24 Daniel Goleman. Emotionale Intelligenz. München 2001. Siehe dort die Einführung zu den Forschungsergebnissen der amerikanischen Gehirnforschung in den letzten 10 Jahren, so auch etwa zur Verstärkung des positiven Denkens durch Handeln, S. 114ff
- 25 Synapsen sind Umschaltstellen zwischen den Nervenfortsätzen im Gehirn. Sie sind die Berührungstellen zwischen den Signalen von Muskel- und Nervensystem und koordinierten Beide.
- 26 Zur Lippe 1997, a.a.O., S.23
- 27 Paul Feyerabend hat m.W. den Begriff zuerst geprägt, Thomas S. Kuhn hat ihn präzisiert und Friederic Capra hat ihn mit der Bewegung des New Age „modewirksam“ aufgegriffen
- 28 Maurice Merleau-Ponty: Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin 1965, S. 239; Originalausgabe: Phénoménologie de la Perception, Paris 1945. Siehe auch Markus Dederich: Die doppelte Ordnung des Leibes Stuttgart 1997. Dederich bezieht sich da aber in der Hauptsache auf Hugo Kükelhaus der, auf einem anderen Wege zu ähnlichen Ergebnissen kommt wie Merleau-Ponty. Kükelhaus zielt eher auf die praktische Umsetzung
- 29 Merleau-Ponty, vgl. a.a.O., S. 242
- 30 Vgl. ebenda, S. 13
- 31 Ebenda, S. 241
- 32 Ebenda, S. 249
- 33 Ebenda S. 252
- 34 Gregory Bateson: Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven. Übersetzt von Günther Holl. 6. Auflage, Ffm 1983 (Original 1972). S.28. Außerdem Teil I: Die Metaloge, in denen es um die logischen Ebenen von Lernen und Kommunikation geht geht. S. 32ff oder auch S. 353ff
- 35 Bateson, a.a.O.. Darin: Grazie und Information in der primitiven Kunst. S. 185f
- 36 Edmond Marc, Dominique Picard: Bateson, Watzlawick und die Schule von Palo Alto. Darin etwa

die Komplexitätsstufen des Lernens, S. 112ff, Dtsch. von Günther Holl, Ffm 1991

37 Michael Balint: Die Urformen der Liebe. Stuttgart 1966 Hier entwickelt er eine Theorie der primären Beziehungen zur Umwelt, die er eine primäre Liebesbeziehung nennt. Oder Donald W. Winnicott: Vom Spiel zur Kreativität. Stuttgart 1985. Winnicott spricht von einem System des Kleinkindes mit einer Umwelt, die das Kind über Spiel erfährt. Dadurch wird sie zur Mitwelt, die in der Identitätsbildung von Kindern schließlich zur Grundlage von Unabhängigkeit und eigener Kreativität werden kann, mit den Schritten des Heraustretens aus diesem System.

38 Bateson erinnert hier an Blaise Pascal und dessen Prägung des Satzes.

39 Vgl. Bateson, a.a.O.; S. 182

40 Vgl. Bateson, a.a.O., S. 190

41 Ich beziehe mich hier vergleichend auf das westliche Verständnis der Idee von Kunst seit der Renaissance und das östliche Verständnis in der Kunst der lebenslangen Übung. Außerdem auf Karlfried Graf Dürckheim, der lange in Japan übend, die asiatische Tradition des Zens für die westlichen Menschen und ihre anders geprägten Leiberfahrungen übersetzte und mit Maria Hippius die Leibtherapie in Rütte/Schwarzwald gründete. Er bezog den Begriff Leib nicht allein auf den organischen Körper des Menschen, sondern auch die geistig-seelische Verfassung des Menschen in seinem Körper. Eine solche Verfassung benötigt jahrelange Übung, eine Bewusstwerdungsübung des Leibes, sagt Wolfram Helke, Schüler von Dürckheim über den notwendigen leiblichen Weg durch die Übung hindurch.

42 Hans und Irmgard Bidder: Filzteppiche. Ihre Geschichte und Eigenart. Braunschweig 1980. Das Buch ist die Erweiterung einer schon 1963 erfolgten Publikation über die Teppiche aus Ost-Turkestan

43 Ich kann hier nur verweisen auf die Diskussion, die Georg Picht dazu in „Kunst und Mythos“ führt in: Georg Picht: Kunst und Mythos. Stuttgart 1986 mit einer Einführung von Carl Friedrich Weizsäcker.

44 André Leroi-Gourhan: Hand und Wort. Die Evolution von Technik, Sprache und Kunst. Ffm 1980, besonders Kap. VIII über Geste und Hand S. 296ff

45 Gunter Gebauer in Dietmar Kamper und Christoph Wulf, a.a.O., dort: Hand und Gewissheit. Vgl. S. 248ff

46 Ebenda

47 Zur Lippe 2000, S. 441 Vermerkt sei an dieser Stelle der Hinweis von Rudolf zur Lippe im Vorwort der überarbeiteten Ausgabe. Er korrigiert den eingeführten Begriff der authentischen Geste in eine „die gelingende Geste“

48 Zur Lippe, a.a.O., 2000, Band 2. Siehe dort das Kapitel zur authentischen Geste, S 437ff, hier S. 441

49 Zur Lippe, a.a.O., 2000, S. 440

50 Hugo Kükelhaus: Fassen, Fühlen, Bilden. Organ-

erfahrung im Umgang mit Phänomenen. Köln 1989, S. 82 oder auch S. 140. Hier verweist Kükelhaus auch auf das Fingerbeispiel des Aristoteles

51 Heidi Helmhold: Script, Kulturdifferenz und Didaktik. Dortmund 1998

52 Vgl. Rudolf zur Lippe: Sinnenbewusstsein. A.a.O., S. 5f